

schwerpunkt des Sammelbandes. Die Motive unterschiedlicher literarischer und filmischer Darstellungen des Cyberspace sind Gegenstand von Beiträgen wie „The Web Goes To the Pictures“ (Gauntlett). Er zeigt das kritische Potenzial der Kultur hinsichtlich der Beurteilung massenmedialer Vermittlungsformen.

Gerard Goggin beleuchtet die wirtschaftlichen Utopien der Ökonomisierung des Netzes kritisch und stellt sie der fehlenden Bereitschaft der Nutzer, für Netzkonsument Geld auszugeben, gegenüber. Der zentrale Aspekt kultureller Veränderungen wird durch die Beschreibung von Selbstdarstellung der Filmindustrie aber auch der Medien (beispielsweise der BBC) im Netz behandelt. Historisch aufgebaut ist auch der Beitrag von Philip M. Taylor zur Kriegsdarstellung im Internet, der über die Fernsehkriege in Korea und Vietnam, dem Live-Event des Golfkriegs in den Kosovokonflikt als Internetkrieg mündet. An einigen Stellen erscheint die Themenstruktur der einzelnen Beiträge fragwürdig. Douglas Thomas ordnet die Bewegung der Hacker dem allgemeinen Bereich der Cyberkriminalität zu und verzichtet auf eine elementare Beschäftigung mit den politischen Hintergründen.

Den klassischen Abschluss von Sammelbänden über das Internet bildet auch bei Gauntlett eine Zukunftsprognose: „The Future: Faster, Smaller, More, More More“. Anstelle des World Wide Wait wird hier von einer Zeitegleichheit der Rezeptionsmöglichkeit ebenso ausgegangen wie von einer Mobilisierung der Netznutzung durch andere Empfangsgeräte als den Computer. Träume, Utopien und Prognosen verwischen sich etwa in der Beschreibung des intelligenten Hauses, das das Leben und den Konsum seiner Bewohner automatisch steuert. Die Erwähnung von Anti-Utopien, wie die des dank Homers Bier aus dem Konzept gerateten intelligenten Hauses in der amerikanischen Serie „Simpsons“, passt natürlich nicht in diese Technik-Utopie.

Insgesamt liefert der vorliegende Sammelband erste Einblicke in die Vielzahl möglicher Forschungsansätze zur Analyse des Internets, seiner Angebotsstruktur und seiner Wirkung. Es bleibt jedoch manches an der Oberfläche, das durch die Lektüre weiter gehender Untersuchungen vertieft werden sollte. Als Lehrbuch für Einführungskurse ist der Band jedoch gut geeignet.

Joan Kristin Bleicher

Karsten Renckstorf / Denis McQuail / Nicholas Jankowski (Hrsg.)

Television News Research

Recent European Approaches and Findings

Berlin: Quintessenz 2001. – 406 S.

(Communications Monograph; 2)

ISBN 3-87652-699-x

Mit dem Sammelband „Television News Research: Recent European Approaches and Findings“ haben die Bemühungen um eine europäische Identität nun auch ihren Niederschlag in der kommunikationswissenschaftlichen Theoriebildung, Methodenentwicklung und Perspektivenewahl gefunden. Der von Karsten Renckstorf, Denis McQuail und Nicholas Jankowski herausgegebene Band ist aus einem Kolloquium zum aktuellen Stand der europäischen Fernsehnachrichtenforschung hervorgegangen, das im Oktober 1998 an der Universität von Nijmegen von der Zeitschrift „Communications“ organisiert worden war. Einige der insgesamt 22 Beiträge wurden bereits im einschlägigen Themenheft bzw. nachfolgenden Ausgaben der Zeitschrift veröffentlicht, wurden hier jedoch nochmals abgedruckt, um einen integrierten Überblick über die Vielfalt europäischer Forschungsaktivitäten zu gewährleisten.

Der umfangreiche Band enthält theoretische und systematische wie empirische, qualitative ebenso wie quantitative Beiträge vorwiegend nord- und mitteleuropäischer sowie israelischer Herkunft. Das inhaltliche Spektrum reicht von Überblicksartikeln über Arbeiten zu nationalen Spezialfragen bis hin zu internationalen Vergleichen. Aufgrund der großen Zahl der Beiträge können hier lediglich einige wenige hervorgehoben werden, die in besonderer Weise die Bandbreite der Forschungsfragen und Befunde markieren. Der Band gliedert sich in die fünf Bereiche: Überblicke und Ansätze, Rezeptionsstudien, Verstehen und Behalten, Inhalte und Wirkungen sowie Nachrichtenkonzeptionen. Den Abschluss bildet ein Beitrag von Denis McQuail, der Forschungsdesiderate und Zukunftsperspektiven formuliert.

Einen guten Einstieg in den Forschungsbericht ermöglichen die Beiträge von Barrie Gunter und Gabi Schaap / Karsten Renckstorf / Fred Wester, die eine umfassende Zusammenfassung der relevanten Studien und Befunde in Europa präsentieren. Im Bereich der Rezepti-

onsforschung ragen Olle Findahls methodologische und theoretische Überlegungen sowie die vergleichende Untersuchung von Klaus Bruhn Jensen zu „Superthemen“ in sieben Ländern als besonders lesenswert heraus. Auch die Diskussion des Zusammenhangs zwischen der Wertschätzung von Nachrichten und der Erinnerungsleistung von Ard Heuvelman / Allerd Peeters / Leen d’Haenens verdient besondere Aufmerksamkeit. Der Abschnitt zu Inhalten und Wirkungen von Fernsehnachrichten umfasst eine Reihe sehr unterschiedlicher Artikel. Die Breite des Forschungsfeldes wird hier markiert durch die von der Wissenssoziologie inspirierten Reflexionen über Vorurteile von Ruben König, die Untersuchung der Videomalaise-These durch Winfried Schulz, sowie die Arbeit von Peter Winterhoff-Spurk zur Kultivierung durch Gewaltinhalte. Unter der Überschrift „Konzeptionen von Nachrichten“ werden so heterogene Beiträge subsumiert wie der historische Überblick über die Beziehung zwischen Journalismus und Fernsehen in mehreren Ländern von Jérôme Bourdon oder die Studie von Nicholas Jankowski und Martine von Selm zu den bislang kaum genutzten Kommunikationsmöglichkeiten durch das Internet.

Die Vielfalt der inhaltlichen Ausrichtung der in diesem Sammelband vereinten Beiträge gewährleistet zwar einerseits einen umfassenden Überblick über die neuere europäische Fernsehnachrichtenforschung, bedeutet aber auch, dass der Band für eine problemorientierte Suche nach neuerer Spezialliteratur wenig hilfreich sein dürfte. Der Mangel an Fokussierung und die Abwesenheit einer inhaltlichen Klammer, die über die bloße Gemeinsamkeit des Forschungsgegenstandes „Fernsehnachrichten in Europa“ hinausgeht, erweckt den Eindruck einer gewissen Beliebigkeit. Nachdem darüber hinaus die Qualität der Beiträge erheblich variiert, gilt wie für die meisten Sammelbände der Leitsatz „weniger wäre mehr gewesen“.

Lediglich in einer Hinsicht muss diese Kritik modifiziert werden. Durch die starke Präsenz der Forschungsgruppe aus dem Renckstorf-Umfeld ergibt sich eine leichte Schieflage im Bereich der zugrundegelegten Theorieperspektiven. In Ermangelung konkurrierender Ansätze erscheint die handlungstheoretische Perspektive dieses Teams als dominierendes Paradigma europäischer Fernsehnachrichtenforschung. Alternative Theorieansätze hätten das Bild europäischer Vielfalt etwas abgerundet.

In der Einleitung sowie im abschließenden Kapitel wird die Notwendigkeit einer spezifisch europäischen Forschungsagenda hervorgehoben, die sich aus den Veränderungen der europäischen Fernsehlandschaft ergeben hat. Problematisiert werden vor allem der aus der Deregulierung resultierende Verlust des semimonopolistischen Status⁴ der Fernsehnachrichten und ihrer priesterlichen Rolle im demokratischen Prozess. Die meisten Beiträge berühren jedoch die angesprochenen Probleme – etwa die Verringerung der Informationsqualität und -vielfalt, den Verlust politischer Kontrolle, die Abnahme des Nachrichten- und Informationspublikums und die Abwanderung der Zuschauer zu ausländischen Anbietern – nur sehr indirekt. Langzeituntersuchungen, in denen die Veränderungen systematisch einer – wie Denis McQuail im letzten Beitrag formuliert – an relevanten Normen ausgerichteten kontinuierlichen Beobachtung unterzogen werden, fehlen ganz.

Auch ein spezifisch europäischer Zugang, wie ihn die Herausgeber in impliziter Abgrenzung von den US-amerikanischen Ansätzen und Befunden im Sammelband repräsentiert sehen, lässt sich nicht entdecken. Dieser erscheint allerdings auch nicht zwingend. Zum einen ist die Ausweitung und Kommerzialisierung des Programmangebots weder ganz neu noch ausschließlich europäisch und lässt sich in den USA und anderen Ländern Gewinn bringend beobachten, zum anderen lässt sich, wie im Übrigen in diesem Band belegt, auch mit relativ konventioneller Forschung zeigen, dass das Fernsehen sich als Instrument der Aufklärung nicht bewährt hat. Die paradigmatische Beschränkung auf „europäische“ Forschung wird außerdem spätestens dann problematisch, wenn es darum geht, den bisherigen Stand zu den unterschiedlichen Forschungsbereichen darzustellen. Glücklicherweise wird die Beschränkung auf europäische Forschungsergebnisse nicht von allen Autoren des Sammelbandes durchgehalten, so dass im Großen und Ganzen ein international informierter Überblick über den Forschungsstand zur Fernsehnachrichtenforschung entstanden ist. Als Einstieg in das Forschungsfeld ist der Band durchaus zu empfehlen. Wer Literatur zu spezielleren Fragen sucht, wird allerdings auf stärker einschlägig fokussierte Arbeiten zurückgreifen.

Christiane Eilders